



Eifersucht: Das ist ein Gefühl, das nicht nur Frau und Mann quälen kann, sondern auch den Hund. Wenn sich Herrchen oder Fräuchen plötzlich mehr für einen anderen Hund interessiert, wird der Vierbeiner plötzlich unruhig. Er wimmert oder wird aggressiv.

Auch wenn es ungerecht zugeht, regt das Mensch und Tier gleichermaßen auf. Kapuzineraffen und Rabenvögel zum Beispiel reagieren empört, wenn sie sehen, dass Artgenossen bei der Fütterung besser behandelt werden. Und die Metapher vom halb vollen oder halb leeren Glas – sie gilt nicht nur für Menschen.

Bei Ratten wurde im Tierversuch festgestellt, dass es Optimisten unter ihnen gibt und Pessimisten. Geht es um Gefühle, haben wir Menschen sehr viel mit anderen Wirbeltieren gemeinsam – was daran liegt, dass das limbische System im Gehirn, das für die Emotionen zuständig ist, auch bei unseren nicht-menschlichen Vorfahren schon vorhanden war. Angst und Freude kennen viele Tiere: Wenn eine Maus eine Katze erblickt, sind die gleichen Reaktionen feststellbar wie beim Menschen: Herzrasen, Ausschüttung von Stresshormonen, volle Konzentration auf die Gefahr, Functio laesa.

Norbert Sachser beschäftigt sich als Verhaltensforscher seit vielen Jahren mit den Ähnlichkeiten von Mensch und Tier. Der Biologe, der das Institut für Verhaltensbiologie an der Universität Münster leitet, lernte im Studium noch, Tiere könnten nicht denken, es hieß: „Wir können keine wissenschaftlichen Aussagen über die Gefühle der Tiere machen.“ Heute vertritt er als Wissenschaftler exakt die gegenteilige Meinung. „Alle Tiere können lernen. Viele können denken und manche erkennen sich selbst.“ Bei Tieren kommt es, wie bei uns, zur verstärkten Ausschüttung von Stresshormonen, wenn sie eine soziale Niederlage hinnehmen müssen, etwa nach einem Kampf.

„Beim Gewinner gehen die Testosteronwerte nach oben, das Stresshormon Cortisol geht nach unten“, sagt Sachser. „Beim Verlierer tritt genau das Gegenteil ein: Das Sexualhormon geht nach unten, das Stresshormon nach oben. Dieselben Reaktionen findet man bei Sportlern in Wettkämpfen.“ Man könnte also mit Fug und Recht sagen: Es steckt viel Mensch im Tier – und das nicht nur im positiven Sinn: Zur Durchsetzung ihrer Interessen schrecken manche Tierarten nicht davor zurück, Artgenossen zu nötigen, zu vergewaltigen und zu mor-

Wir im Tier

Eifersucht, Angst, Freude: Viele unserer Gefühle empfinden auch Tiere. Die Ähnlichkeiten sind teilweise verblüffend.

THOMAS HÖDLMOSE

den. Bei Löwen kommt es vor, dass neu zum Rudel kommende männliche Löwen die anderen Löwenmännchen vertreiben und dann die noch nicht entwöhnten Jungtiere töten. Denn so kommt es bei den Weibchen schneller wieder zum Eisprung – die neuen Löwenmännchen im Rudel können sich rascher fortpflanzen. „Das vergrößert den eigenen Fortpflanzungserfolg“, sagt Sachser. Ähnliches sei auch bei Berggorillas zu beobachten.

Der Biologe Roman Wittig vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig beschäftigt sich mit der Frage, was Schimpansen und Menschen gemeinsam haben. Und auch da gebe es viele Parallelen, sagt Wittig. „Schimpansen adoptieren Waisenkinder, sie bilden langfristige Freundschaften aus, sie teilen Nahrung – und unterschiedliche Gesellschaften haben verschiedene Kulturen. Schimpansen zeigen Gefühle wie tiefe Verbundenheit, vergleichbar mit Liebe oder Empathie, weil sie sich vermutlich in andere reinversetzen können. Sie fühlen mit.“

Allerdings teilen Schimpansen auch manche negative Eigenschaften mit dem Menschen. Manchmal töten sie sogar Artgenossen, wenn diese einer anderen Gesellschaft angehören und es zu Rivierstreitigkeiten kommt. Wenn Gruppen von rivalisierenden Schimpansen aufeinanderträfen, reagierten die Tiere „ausschließlich aggressiv“, sagt Wittig.

Wie sehr sich Mensch und Säugetiere ähnlich sind, zeigt der Blick auf die Gene. Wie Sachser in seinem Buch „Der Mensch im Tier“ (Rowohlt Verlag, 2018)

aufzeigt, sind fast 99 Prozent der Gene von Mensch, Bonobo und Schimpanse gleich. Auch der Aufbau des Gehirns ist bei allen Säugetieren (inklusive uns Menschen) praktisch identisch. Ebenso gibt es bei den Hormonen erstaunlich viele Ähnlichkeiten. Die Sexualhormone Testosteron und Östradiol, die Stresshormone Adrenalin und Cortisol und das Liebeshormon Oxytocin kommen beispielsweise auch bei Fledermäusen, Nashörnern und Delfinen vor. Menschenaffen, Delfine, Elefanten, Rabenvögel wissen sogar, wer sie sind – sie haben also zumindest Ansätze eines Ich-Bewusstseins wie wir.

Die Frage, was in den Tieren wirklich vorgeht, stellen sich oft auch Haustierbesitzer. Deshalb hat die Tierärztin und SN-Kolumnistin Tanja Warter dieses Thema zum Schwerpunkt ihres „Tier & Wir“-Kongresses gemacht. Katzenbesitzer etwa fragen sich oft, ob das Tier wirklich beleidigt ist, wenn man nach ein paar Tagen Urlaub nach Hause kommt und der Stubentiger dann so tut, als müsse er den Besitzer mit Liebesentzug bestrafen. Auch das Verhalten von Hunden mache manchmal nachdenklich, sagt Warter. „Ich mache die Tür auf, der Hund springt plötzlich erschreckt hinter das Sofa und auf dem Esstisch liegt ein Schokopapier. Hat der Hund also ein schlechtes Gewissen oder nicht?“

Auch hier stellt sich also die Frage: Tricken Haustiere in mancher Hinsicht genauso wie wir? Katzen beispielsweise haben wie Menschen ein bestimmtes „Streifgebiet“, in dem sie sich im Alltag bewegen. Und beide haben einen sicheren Rückzugsbereich. Fixpunkt ist bei Mensch und Katze die Wohnung oder das Haus. Gerade für weibliche Katzen sei ein gutes Revier, in dem sie ihre Jungen aufziehen können, wichtig, sagt die Biologin Sabrina Streif von der Universität Freiburg. „Da kann man Parallelen ziehen zur Mutter, die versucht, es sich zu Hause gemütlich zu machen.“ Wenn man einmal von Online-Datingbörsen absieht, gibt es auch Parallelen bei der Partnersuche.

„Wir suchen in der Disco und in der Arbeit nach einem Partner. Kater versuchen in ihrem Streifgebiet so viele Weibchen wie möglich zu finden“, sagt Streif. Wobei die Biologin in einem Feldversuch festgestellt hat, dass sich Katzen im Regelfall in einem Gebiet aufhalten, das nicht viel größer ist als ein Fußballfeld. „Sie gehen ihre Routen ab, manchmal sind je den Tag die gleichen Routen.“ Einzelne Katzen seien sogar so schlau, dass sie – wie wir Menschen – auf den Straßenverkehr achten. „Manche schauen nach links und rechts, bevor sie über die Straße gehen.“

Und wie steht es um das größte aller Gefühle? Um die Liebe? Gibt es sie im Tierreich? Lieben uns unsere Haustiere – so wie wir sie lieben?

Diese Frage wird auch Tanja Warter oft gestellt. Die Tierärztin antwortet dann, eine Art von Zuneigung gebe es vermutlich schon. „Sicher haben auch Tiere die Menschen gern, wenn sie mit ihnen vertraut sind.“

„Was fühlt das Tier?“ Um diese Frage geht es beim „Tier & Wir“-Kongress Animalicum am 22. und 23. März in Berglen. Infos und Anmeldung unter www.animalicum.com



Sicher haben auch Tiere die Menschen gern, wenn sie mit ihnen vertraut sind.



Tanja Warter, Tierärztin und Autorin



ILLUSTRATIONEN: STEFANO BUI